



Liebe Leserin und lieber Leser

Im Europajahr der Sprachen, am Freitag, 14. September 2001, führen viele Wege nach Bern. Seien Sie herzlich willkommen im Sprachkreis Deutsch. Begleiten Sie die Gäste aus den Nachbarländern der Schweiz an den dritten internationalen Sprachtag im Netzwerk Deutsche Sprache. Sein Ziel ist die Erhaltung der sprachlichen und kulturellen Vielfalt Europas. Dazu braucht es den Glauben an die eigene Sprache und das Verständnis für Anderssprachige. Lassen Sie sich informieren und diskutieren Sie mit über aktuelle Themen und Fragen des Sprachlebens in der Schweiz und ihren Nachbarländern.

Sprachenvielfalt – Gewinn oder Ballast?

Gibt es den Mittelweg zwischen starrem Beharren auf Hergekommenem und einer globalisierten englischsprachigen Moderne?

Auf die vormittägliche Versammlung der Mitglieder aus den Netzwerkvereinen folgt von 15.30 bis 17.00 Uhr

Öffentliches Gespräch mit Publikumsdiskussion Sprache der Minderheit – Sprache zwischen Tradition und Brot

- Werner Carigiet von der Lia Ruman-tscha
- Prof. Dr. Heinz Dieter Pohl, Sprachwissenschaftler an der Universität Klagenfurt
- Prof. Dr. Ivar Werlen, Sprachwissenschaftler an der Universität Bern

Den Sprachminderheiten heute stellt sich die Frage der Anpassung, des Überlebens und der Identität sowie des Bestehens neben andern Minderheitssprachen und solchen der Mehrheit.

Das acappella Quintett acapassion sorgt für Unterhaltung in musikalischer und sprachlicher Art zum Stehbuffet ab 17.30 Uhr.

Höhepunkt des Sprachtags
Öffentliche Podiumsdiskussion von 19.30 bis 21.00 Uhr

Bekannte nationale und internationale Vertreter der Sprachregionen, der Wissenschaft und der Politik äussern sich zu Fragen wie

- **Sprachminderheit im Abseits?**
- **Zweisprachigkeit – Alibi oder Lösung?**
- **Sprachentwicklung beobachten oder Sprache pflegen?**
- **Englisch als Landessprache?**
- **Deutsch für Ausländer?**
- **Multikulti in der Bildungspolitik?**

In dieser vielseitigen Gesprächsrunde wirken mit Frau Ständerätin Christine Beerli, Biel, der Linguist Werner Carigiet von der Lia Ruman-tscha und die Herren Professoren Dres. Peter Atteslander, Schweiz und Universität Augsburg, Ivar Werlen, Universität Bern, Heinz Dieter Pohl, Universität Klagenfurt, Helmut Glück, Universität Bamberg. Die Gesprächsleitung hat Herr Stefan Klapproth, Moderator 10vor10, SFDRS.

Ihr nächster Halt: Bern

Freitag, 14. September 2001
von 9.00 bis 12.00 Uhr

Mitglieder des Vereins Sprachkreis Deutsch und der Netzwerkorganisationen

Versammlung im Hotel Alfa

Fax 032 331 20 40 PR Gatschet
Info@sprachkreis-deutsch.ch
Brief: Sprachkreis Deutsch 3000 Bern
Ihre Anmeldung: jetzt

Mitglieder im Netzwerk Deutsche Sprache für die Erhaltung der sprachlichen und kulturellen Vielfalt in Europa

- A Interessengemeinschaft, Graz
- A Verein Muttersprache, Wien
- CH Sprachkreis Deutsch, Bern
- D Verein Deutsche Sprache e.V., Dortmund
- D Förderverein Bayrische Sprache und Dialekte, e.V.
- D/A Bund für deutsche Schrift und Sprache e.V.
- F Association pour le pluralisme linguistique et culturel en Europe, Nantes
- I Arbeitskreis Deutsche Muttersprache in Südtirol

...für die Zukunft der deutschen Sprache!

Die englische Sprache setzt sich als allgemeine Verkehrssprache für den internationalen Austausch immer stärker durch.

Viele Zeitgenossen sind vom Englischen – oft allerdings nur vom Denglischen – regelrecht fasziniert. Sie bringen dem angelsächsischen Kulturkreis ein hohes Interesse entgegen, während ihnen deutschsprachige Kulturleistungen nicht mehr viel bedeuten.

Verdrängung und Entwertung der deutschen und anderer Sprachen durch die englische werden gerne als historisch zwangsläufige Vorgänge erklärt. Tatsächlich werden sie unter dem Druck ökonomischer Zwänge aber nur hingenommen, kosmopolitisch verklärt und wissenschaftlich verharmlost. Mancher Wissenschaftler oder Ökonom fühlt sich längst wohl damit, sich schon ganz aus unserer Landes- und seiner Muttersprache ins Englische verabschiedet zu haben. Wenn wir den heutigen Drang zum Englischen widerspruchslos hinnehmen und Denglisch nur amüsant finden oder das Problem kleinreden, werden wir Englisch schon morgen als zweite Landessprache akzeptieren müssen. In manchen Bereichen von Wissenschaft und Wirtschaft spielt es diese Rolle schon heute.

Dürfen wir diese kalte Abschaffung unserer Sprache ohne irgendeine demokratische Mitsprache der Bürgertatenlos hinnehmen? Der Verein Deutsche Sprache sagt NEIN! Denn ohne engagierte Bürger droht die deutsche Sprache zu einer Feierabendsprache zu verkommen. Dadurch verlöre sie ihre politische und soziokulturelle Leitfunktion in Deutschland. Sie ist das einzige verbindende Element zwischen den sozialen, politischen, kulturellen und ethnischen Identitäten aller seiner Bürger.

Was ist zu tun?

Das Jahr 2001 ist das Europäische Jahr der Sprachen. Es soll Zeichen setzen für die Erhaltung der sprachlichen Vielfalt Europas. Doch immer mehr Deutsche und Bürger Europas flüchten aus ihrer Landessprache! Wenn es so weitergeht, werden unsere Enkel statt einer modernen deutschen Sprache nur ein einfaches Englisch erben. Das genügt weder für die Erfassung und Bewältigung der komplexen Wirklichkeit, noch für vertieften geistigen, wissenschaftlichen und künstlerischen Austausch.

Präambel «Berliner Sprachbündnis», eine VDS-Idee. Für dieses Projekt verantwortlich: Prof. Dr. Hermann H. Dieter, Berlin.

Quelle: www.vds-ev.de

Deutsch in Europa und in der Welt

(Hag) Weltweit ist ein markanter Rückgang der Deutschlernenden festzustellen. Noch lernen weltweit etwa 20 Millionen Personen Deutsch als Fremdsprache oder als Zweitsprache. Noch ist Deutsch innerhalb Europas die klar meistgesprochene Sprache, wenngleich sich das Englische in offiziellen wissenschaftlichen und politischen Kontakten zwischen den multinationalen Gesellschaften unaufhaltsam zur Lingua franca entwickelt. Doch insbesondere für die Nachbarländer des deutschen Sprachraums gilt noch immer, dass in der Arbeits- und Bildungswelt Deutsch wichtiger ist als Englisch.

Die Bürger Europas im 21. Jahrhundert werden angesichts der Migrationen zunehmend in mehrsprachiger Umgebung leben. Wer Fremdsprachen beherrscht, wird leichter in Europa Arbeit finden. Im gesamteuropäischen Raum soll das Konzept der konzentrischen Mehrsprachigkeit auch für Deutsch gelten: zuerst

die Muttersprache und dann als erste Fremdsprache schon früh jene «Umgebungssprache» lernen, die den Aktionsradius für Ausbildung und Arbeit optimal erweitert. Für sehr viele Europäer ist dies wohl zuerst Deutsch und an dritter Stelle eine supranationale Lingua franca wie Englisch.

NZZ 30. Juli 2001 (gekürzt)

(ap) Die Konferenz der Deutschlehrer hat sich in Luzern für die Mehrsprachigkeit stark gemacht. Sie sei entscheidend für das friedliche Zusammenleben der Menschen und für die Entwicklung demokratischer Gesellschaften. Zu beobachten gebe es in diesem Zusammenhang eine bedenkliche Entwicklung in Europa: es sei nicht glaubwürdig, wenn die EU und der Europarat zwar die Mehrsprachigkeit propagierten, selber jedoch vor allem die Zweisprachigkeit (Englisch und Französisch) praktizierten. Das Deutsche als eine der wichtigsten europäischen Sprachen müsse in der

EU und im Europarat als Arbeitssprache anerkannt werden.

NZZ 6. Aug. 2001 (gekürzt)

Wie sich die deutsche Sprache in Europa behauptet, wird Rückwirkungen auf die (Deutsch)Schweiz haben. Gute Sprachbildung und mehr Eigenvertrauen sind wichtig, hier wie dort. Die besonderen Verhältnisse in unserem Lande werden wir in einer nächsten Nummer besprechen.

Lesen Sie auf Seite 3, was Prof. Dr. Chong Si Ho, Vorsitzender der koreanischen Gesellschaft für Deutsch als Fremdsprache (DaF), in seinem offenen Brief an die deutsche und österreichische Regierung schreibt. Der Verfasser ist Gast des VDS am Sprachtag in Bern. Er möchte besonders die Sprachsituation der Schweiz kennenlernen und steht mit dem Sprachkreis Deutsch in Verbindung.

Internationale Tagung der Deutschlehrerinnen und Deutschlehrer

1700 Deutschlehrer aus aller Welt treffen sich in Luzern. Sie wollen dem Englisch die Stirn bieten und die Mehrsprachigkeit fördern.

Sie kommen aus der Schweiz, aus Kolumbien, China oder der Elfenbeinküste zu ihrer zwölften internationalen Tagung: aus 83 Ländern, vorwiegend Personen, die Deutsch als Fremd- oder Zweitsprache unterrichten.

Ein Beitrag zur Sprachendebatte

Im Zentrum der Tagung steht die Mehrsprachigkeit. In zahlreichen Ländern spielt sich ein Kampf zwischen dem vordringenden Englisch und den regionalen Sprachen ab.

«Deutsch hat als Fremdsprache offenbar keinen Sex-Appeal.»

Ganz im Gegensatz zum modischen Englisch, das zur weltweiten Verkehrssprache avanciert.

«Englisch ist wichtig – es ist so etwas wie eine Erste Hilfe bei Begegnungen.»

Aber «meistens muss man später deshalb einen Spezialarzt aufsuchen.» Will heissen: Sich in einer regionalen Sprache verständigen. Zum Beispiel auf Deutsch.

Plädoyer für Mehrsprachigkeit

«Mehrsprachigkeit heisst nicht: Muttersprache plus Englisch», «Die Europäische Einigung bedingt Sprachkenntnisse.» «Die sprachliche Vielfalt unseres Kontinents ist ein schützenswertes Gut. Der Kongress will eine Resolution verabschieden, die sich zur Förderung der Mehrsprachigkeit und den notwendigen Förderungsmaßnahmen äussern wird.

(M. Föhn, Neue Luzerner Zeitung vom 31. Juli 2001) (gekürzt)



An der IDT 2001 in Luzern war der Sprachkreis Deutsch im «Fenster Schweiz» vertreten.

Wie die deutsche Sprache ausstarb

Die unwahre Geschichte von Hans Gmür

Heute – genauer gesagt: am 29. September 2020 – wissen wahrscheinlich nur noch die wenigsten, dass es in der Schweiz einmal vier Landessprachen gegeben hat. Neben Französisch, Italienisch und Rätoromanisch nämlich auch noch Deutsch. Was noch unbekannter sein dürfte: Deutsch war vor zwanzig Jahren sogar die grösste Landessprache. Fast zwei Drittel aller Schweizer redeten Schweizerdeutsch miteinander und konnten sich auf Hochdeutsch wenigstens der Spur nach verständigen. Zum Glück wissen wir noch, wie das Hochdeutsche in der Schweiz um die Jahrtausendwende beschaffen war. Der Verfasser dieses Artikels ist bei seinen einschlägigen Recherchen auf einen Aufsatz gestossen, den der damals elfjährige Hansruedi Rusterholz im September 2000 geschrieben hat. Unter dem Titel «Meine Sommerferien» brachte er Folgendes zu Papier:

«Seit Daddy und Mutsch geschieden sind, ist Daddy wieder ein Singel. Sein Görlfreund heisst Sandy. Sie ist eine schaurige Binty. Als sie miteinander in die Ferien flogen, durfte ich auch mit. Echt kuul! Die Destinäischen hat Daddy im Internet gebuukt. Er hat sie beim Sörfen auf der Webseit von einem Tuuroperräter gefunden und heruntergeloudet. Am Airport hat Sandy gefragt, ob er die Tickez hat. Er hat gesagt: Iisi. Sie hat gesagt, dann ist es ja okay. Wir können eintschäggen.

Nachher waren wir nicht in a Hörri. Wir sind zur Informäischen Senter und in den Buukschopp und zum Tschäintsch und in den Löntschrumm. Sandy hat einen Wellnessdrink genommen und ich einen Softdrink und Daddy einen Longdrink. Und gfuudet hat er ein Stäik und sie ein Snäck und ich ein Tschiiisbörger, ächt kuul! Dann war es Zeit zum Borden. Wir mussten zum Gäit. Und die Tickez zeigen. Und die Bordingkard. Die Hostess zeigte uns den Siit. Und sie wünschte uns einen guten Flait und Häfa Naisstaim und wir hatten riali viel Fönn. Auf dem Tschälle von Daddy kamen die Biitels und auf meinem Häwimittel und auf dem von Sandy der Film Mischen im Bossibel...» Wie man sieht, war die deutsche Sprache damals noch völlig intakt. In der Folge erhielt sie jedoch eine Reihe von Dolchstössen, die sie letztendlich nicht überlebt hat. Den ersten versetzte ihr ein gewisser Ernst Buschor. Zur Zeit, als Hansruedi Rusterholz den obigen

Aufsatz schrieb, war Herr Buschor im Kanton Zürich Erziehungsdirektor. In einem ebenso einsamen wie weisen Entschluss verfügte er, dass Zürcher Schüler in Zukunft als erste Fremdsprache nicht mehr Französisch, sondern Englisch lernen sollten. Das empfanden seine Amtskolleginnen und -kollegen in der welschen Schweiz als Affront und Indiz typisch zürcherischer Arroganz. Nach anfänglichem Zögern beschlossen sie schon ein Jahr danach, zurückzuschlagen. Deutsch war in der Romandie nie ein beliebtes Schulfach gewesen. Jetzt wurde es im Lehrplan durch Englisch ersetzt. Dasselbe passierte im Tessin. Der Verzicht auf das Schulfach Deutsch fiel in diesen Landesteilen zeitlich zusammen mit dem ungleich schmerzlicheren Verzicht auf die Durchführung der Expo 02. Auch in den Tälern Graubündens, wo man Romanisch sprach, wurde ein Dolchstoss gegen die deutsche Sprache geführt. So einmütig, wie es die Rätoromanen noch nie zuvor gewesen waren, beschlossen Engadiner, Oberhalbsteiner und Oberländer, ab sofort kein Deutsch mehr zu lernen. In einer Blitzaktion wurden die Ortstafeln im ganzen Gebiet ausgewechselt. Statt in Romanisch und Deutsch waren sämtliche Dörfer, Weiler und (sofern vorhanden) Städtchen jetzt Romanisch und Englisch angeschrieben. Aus Same-dan/Samaden zum Beispiel wurde Same-dan/Sam Eden. Aus Muster/Disentis Muster/This and this. Aus Domat/Ems Domat/Blocher-Town. Feriengäste aus Zürich wurden statt mit «grüezi» freundlich, aber konsequent mit «Good morning, Sir» angesprochen. Herr Buschor war nicht entgangen, dass man in der übrigen Schweiz sein – wie man es dort nannte – Vorpellen nicht sonderlich geschätzt hatte. Andererseits schien ihm eine Reihe von Umfragen Recht zu geben. Also sah er keinen Grund, seine munter sprudelnden Ideen für sich zu behalten. Gerne hätte er das Frühenglisch, das ihm so sehr am Herzen lag, noch etwas früher eingeführt. Im Kindergarten zum Beispiel. Leider liess sich das nicht machen, weil er selbst diesen Kindergarten bereits abgeschafft hatte. Zum Glück kam ihm sehr bald schon eine Ersatzidee, die man mit Fug und Recht als genial bezeichnen darf. Er liess eine Broschüre «Englisch für Neugeborene/Englisch für babies» drucken und an sämtliche Mütter im Kanton Zürich

verteilen. Zürcher Mütter wurden darin angewiesen, bei der sprachlichen Erziehung ihrer Sprösslinge keine Zeit mehr zu vertrödeln. Auf das Beibringen von kindischen Ausdrücken wie «Namm-namm», «Gudigudi», «Fuditätsch», «Mammi» und «Pappi» war – bei Androhung einer Busse – zu verzichten. Stattdessen sollten die «dear mothers» ihren Sprösslingen vom ersten Schoppengeben ab wichtige Grundbegriffe der englischen Sprache wie «mouseclick», «user», «provider» und «homepage» beibringen.

Dass der Aktion kein voller Erfolg beschieden war, lag nicht an den Zürcher Müttern. Sie hielten sich vorbildlich an die Anweisungen. Leider lässt sich das von den serbo-kroatischen, türkischen, portugiesischen und albanischen Müttern im Kanton Zürich nicht sagen. Da Herr Buschors Budget nicht ausgereicht hatte, die Anleitung auch in die Muttersprache dieser Mütter zu übersetzen, wuchsen deren bedauernswerte Babys auf, ohne rechtzeitig von der sogenannten Buschor-Doktrin zu profitieren.

Schon ein Jahr später machte der Erziehungsdirektor diesen Nachteil mit einer weiteren genialen Verfügung wett. Er sorgte dafür, dass Kinder aus fremdsprachigen Familien mit Deutsch gar nicht in Berührung kamen, indem er dieses ganz aus dem Lehrplan strich. Englisch war ab sofort nicht nur die erste Fremdsprache, sondern auch das einzig noch erlaubte Idiom im Unterricht. Auch auf dem Pausenplatz war Deutsch genau so verboten wie Stellmesser, Hasch-Konsum und Soft Guns. Die einzige Bevölkerungsgruppe, die sich für die Erhaltung der deutschen Sprache einsetzte, war die Werbebranche. Schon vor einiger Zeit hatten die Werber angefangen, all ihre Slogans in Englisch zu formulieren. Englisch war die Sprache der Werbung geworden. Was «in» war, musste einen englischen Namen haben. Nur dann war es interessant und modisch. Nur dann wurde es gekauft. Wenn es nun aber kein Deutsch mehr gab, verlor das Werbe-Englisch den Reiz des Exotischen, Elitären, Exklusiven und Erstrebenswerten. Deshalb, fanden die Werber, musste man die deutsche Sprache am Leben erhalten. Die Erkenntnis kam zu spät. Noch ehe der Patient «Deutsch» im Spital eingeliefert wurde, war er tot. The rest is silence.

Aus dem Zürcher Oberländer

Wörterliste

Die rund 600 «Helvetismen» stehen ab sofort als einfache Druckausgabe zur Verfügung. Das Bändchen kostet CHF 5.–, einschliesslich Porto und Verpackung. Bitte Voreinzahlung auf das Postkonto 30-36930-7 des Vereins Sprachkreis Deutsch, 3000 Bern oder Briefmarken einsenden, mit Briefumschlag und Ihrer Anschrift.

**Klares Deutsch
Klares Englisch
Kein Denglisch**

Gegen das Französisch der Bürokraten

In Frankreich ist eine Kommission am Werk, die in der Amtssprache nach Wortungeheuern sucht. Über 1600 Formulare, Anträge und andere Dokumente sollen durchforstet werden, um die Sprache der Behörden dem Bürger verständlicher zu machen. (Tagespresse)

**Auf deutsch sprechen
und auf Denglisch pfeifen**

Sprachauskunft des SVDS

Schweizerischer Verein für die deutsche Sprache

Am deutschen Seminar der Universität Basel

Postfach 646, 4003 Basel
Fax 061 267 30 09
E-Post sprachauskunft@unibas.ch

Telefonischer Auskunftsdienst
Tel. 0900 57 35 70 (Fr. 1.49/Min.)
Montag bis Donnerstag,
jeweils von 9.30 bis 12 Uhr.

Offener Brief von Prof. Chong Si Ho

Darf ich mir erlauben, zunächst Herder zu zitieren: «Rede Deutsch, o du Deutscher.» Heute habe ich von einem bekannten Verlag eine Broschüre bekommen, in der eine Neuerscheinung «Deutsch im Hotel» vorgestellt wird. Ist das sinnvoll? Ich glaube nicht, da nach meinen Erfahrungen in Hotels in Deutschland und Österreich die Hoteliers und die Angestellten hauptsächlich Englisch sprechen. Das ist nur ein Beispiel dafür, wie weit Deutsch weltweit und selbst in deutschsprachigen Ländern verdrängt ist.

Seit einigen Jahren weht auch in Korea ein stürmischer Wind der Globalisierung und Amerikanisierung. Es gibt Stimmen, nach denen man Englisch als Landessprache einführen sollte, um die internationale Konkurrenzfähigkeit zu erhalten. Dadurch wurde Englischunterricht sehr verstärkt und gleichzeitig das Interesse an anderen Sprachen vermindert. Es gibt sogar die Meinung, daß das Deutschlernen heutzutage überhaupt keinen Sinn

mehr habe. Von diesem Trend sind insbesondere Deutsch und Französisch sehr betroffen.

Zur Zeit führe ich als Germanist und Vorsitzender der Koreanischen Gesellschaft für Deutsch als Fremdsprache einen schweren Kampf gegen diesen Trend. Deutsch ist im Vergleich zu den 1960er oder 1970er Jahren und im Vergleich zu Japanisch und Chinesisch in Korea deutlich zurückgedrängt worden. Woran liegt das? Man kann einige Gründe nennen: die Dominanz des Englischen und enge politische, wirtschaftliche und kulturelle Beziehungen zu den USA, Japan und China. Aber nicht zuletzt noch einen Grund muß ich hinzufügen: die Deutschen und die Österreicher selbst, die zur Verdrängung der deutschen Sprache beitragen. Wenn die Deutschen und die Österreicher selbst Englisch vorziehen und ihre eigene Sprache unterschätzen, wozu besteht dann DaF? Ein junger deutscher Professor, dem man mir als Germanist aus Korea vorgestellt hatte,

fragte: «Do you speak English?» Leider kann ich mich des Eindrucks nicht erwehren, daß die sprachlichen Verhältnisse des 17. Jahrhunderts nach dem Zweiten Dreißigjährigen Krieg (1914–1945) wieder eingetreten sind.

Das ist ein fataler Faktor, der auf alle entmotivierend wirkt, die Deutsch lernen wollen. Wir haben gehört, daß vor kurzem der deutsche Kulturminister Nida-Rümelin in aller Öffentlichkeit geäußert hat: Deutsch sei als Wissenschaftssprache tot. Diese Aussage hat uns in Aufregung versetzt und bitter enttäuscht. Aber wir müssen ihr ganz nüchtern begegnen, denn es stimmt und ist eine Realität. Trotzdem finden wir es sehr bedauerlich, daß die Deutschen und die Österreicher keine besondere Liebe zu ihrer Muttersprache, der Sprache Goethes, Kants, Schopenhauers, von Hofmannstahls und Schnitzlers, haben und überflüssigerweise Englisch so gerne gebrauchen. Wir erwarten nicht, daß sie eine aktive Verbreitungspolitik

des Deutschen betreiben, wie dies Frankreich macht. Aber die koreanischen Deutschlehrer und Germanisten wünschen, daß die Deutschen und die Österreicher die Würde und Selbstachtung gegenüber ihrer Muttersprache wiedergewinnen und Deutsch gegen das übermäßige Eindringen des Englischen verteidigen. Wir hoffen auch, daß Deutsch als 3. Arbeitssprache eine ihm entsprechende Rolle in den EU-Institutionen spielen kann. Sonst wird Deutsch als Kultursprache absterben und höchstens als Familien-Dialekt bleiben. Das ist der Grund, warum ich am Anfang dieses Briefs Herder zitiert habe. Wir, die Deutschlehrer und Germanisten in Korea, betrachten die Situation der deutschen Sprache mit großer Sorge.

Mit freundlichen Grüßen

Chong Si Ho

702-701, Dageu, Korea, den 7. Mai 2001

Eine Bereicherung der Sprache?

Ein Leser macht seinem Ärger Luft

In der Verwendung von Anglizismen kann ich beim besten Willen keine Bereicherung der deutschen Sprache sehen, sondern nur eine Verflachung, eine Verarmung, eine Abschaffung in Raten. Deutsch ist eine schöne Sprache, die mit ihrem Wortreichtum und mit ihren Begriffsnuancen alle Möglichkeiten für eine präzise Ausdrucksweise und damit für eine klare Kommunikation bietet. Anglizismen haben darin nichts zu suchen.

Ich betrachte es regelmässig als eine Beleidigung, wenn mir englische Brocken an den Kopf geworfen werden, v.a. in der Werbung. Man gibt mir damit zu verstehen, dass ich entweder zu dumm oder ungebildet bin, um den entsprechenden deutschen Ausdruck zu verstehen, oder dass mein Ego es nötig hat, sich in einer Umgebung zu bewegen, in der man sich nur mit fremden Schlagwörtern profilieren kann. Man setzt voraus, dass ich das Niveau der Werber und Journalisten erreicht habe. Danke!

Schon aus dem Altertum wissen wir, dass besiegte Völker oft die Sitten und teilweise auch die Sprache der Sieger übernehmen. Sieger sind heute, in wirtschaftlicher und militärischer Hinsicht, die Vereinigten Staaten von Amerika. Wen wundert's also, dass wir auch deren Sprache übernehmen? In diesem Sinne wäre es eigentlich korrekt, von Amerikanismen und nicht von Anglizismen zu sprechen. Was heute bei uns nachgeahmt wird, sind ja nicht Kultur und Sprache Englands, sondern diejenigen Amerikas. Englische Filme hat es schon immer gegeben, englische Produkte auch, und eine gewisse – noch lebende – Generation hat auch ihr Englandjahr absolviert, aber es wäre niemandem deshalb in den Sinn gekommen, zu Hause denglisch zu sprechen.

M. H. in B.

Wir übernehmen die persönliche Wortwahl von M.H. und seinen Kommentar,

als möglichen Beitrag zu gelebter Sprachpflege.

Wörter zur Wahl

A) Mit Wörtern wie Goalie (im Dialekt, denn in der Hochsprache würde ich den Mann «Torhüter» nennen) kann ich leben. Das Gleiche gilt für Goal. Auch Tea-Room (im Dialekt und in der Hochsprache) akzeptiere und gebrauche ich, obwohl ich mich bei dessen Aufkommen bestimmt empört hätte, denn tea und room finden ihre Entsprechung in «Tee» und «Raum». An den Begriff Babysitter habe ich mich auch schon gewöhnt, obwohl ich mir einen «Kinderhüter» oder eine «Kinderhüterin» durchaus vorstellen könnte. Meine Schwierigkeiten beginnen beim Wort Party. Der Begriff ist schwammig, sagt nichts aus. «Fest», «Feier», «Einladung» oder «Zusammenkunft» wären präziser.

B) Nicht verständlich ist für mich, weshalb der (Basler) Flughafen Airport heissen muss. Das Wort ist weder deutsch (der Flughafen liegt im deutschen Sprachraum) noch französisch (auf französischem Staatsgebiet). Und weshalb ein Einkaufszentrum oder eine Einkaufspassage ShopVille heissen muss, leuchtet mir auch nicht ein, denn das klanglich nächstliegende deutsche Wort ist Schoppen. Es gehört ausschliesslich in den Bereich der Säuglingsverpflegung. – Mit dem Wort Shop wird sowieso überall Schindluderei getrieben: Coffee Shop, Music Shop, Body Shop, Book Shop, mini preis shop ... Werden wir eigentlich für blöd gehalten? Eine meiner Nichten, die im Grossraum Zürich aufgewachsen ist, geht nicht mehr einkaufen. Sie geht jetzt shoppen.

Bei vielen Imbiss-Stuben und dergleichen steht heutzutage Take away. «Verkauf über die Gasse» (was früher üblich war) oder «zum Mitnehmen» wären gleichwertig. Bezeichnend scheint mir, dass die Verpflegungsstätten mit der Aufschrift «take away» alle ein ähnliches Niveau haben. Es gibt in Basel eine

Institution, die sich BIVOPA (Billet Vorverkauf Basel) nennt. Chapeau! Es ist eine der wenigen Stellen in der Stadt, wo man noch Billette und Eintrittskarten kaufen kann. Die meisten andern verkaufen nur noch Tickets, seien es Konzert-Agenturen, Reisebüros oder weiss ich was. Verfügen grössere Unternehmen (z.B. Banken oder Warenhäuser) über eine solche Dienstleistung, so nennt sich der entsprechende Bereich meist «Ticket Corner». Würde die Kundschaft das Wort «Kartenverkauf» nicht verstehen? Und gibt es die Begriffe «Fahrkarte», «Flugschein», «Flugkarte», «Eintrittskarte», «Platzkarte», «Theaterkarte» nicht mehr? – Das Wort «Ticket» ist ein typisches Beispiel für die Verarmung unserer Sprache, für die Vermassung und für den Trend zur Mittelmässigkeit in vielen Lebensbereichen. Früher sagte man noch: «Siehst Du diese Eiche?» «Siehst Du diese Tanne?» «Siehst Du diese Eibe?». Heute heisst es nur noch: «Siehst Du diesen Baum?».

Es wird viel geklagt über die Altersstruktur der Schweizer Bevölkerung. Kunststück! Es gibt ja keine Kinder mehr, und wenn es sie gäbe, täte man nichts mehr für sie. Alles ist nur noch for kids (Kids' Corner, etc.). Kürzlich hat mir gegenüber ein Ehepaar von seinen «Kids» gesprochen. Ob die wohl Kitz zu Hause haben? – Da lobe ich mir die Engländer. Sie würden nie Kids' Garden sagen. Sie sagen immer noch Kindergarden.

Dass bei dieser Entwicklung nichts mehr Spass und Vergnügen bereitet, überrascht nicht. Aber ein Trost bleibt uns: Es gibt jetzt ein neues Lebensgefühl, nämlich Fun. Allerdings bleibt es hauptsächlich den Jugendlichen vorbehalten. Für sie richtet man jetzt «Fun Corner» und Ähnliches ein. In Kursen, beim Skifahren, im Sport, überall bietet man ihnen Fun an. Die Werbung hat erkannt: Man muss die Leute auf ihrem Niveau ansprechen.

C) SWISSCOM wirbt in ganzseitigen Inseraten mit dem Satz: «Legen Sie Ihren

Kunden den roten Teppich: mit Business Numbers von Swisscom!» Warum nicht mit Geschäftsnummern?

SYNGENTA (gleiche Zeitung, gleiche Ausgabe) zeigt ebenfalls ganzseitig einen Maiskolben, neben dem gross das Wort strength steht. Ganz unten ist klein zu lesen: «... Deshalb ist Stärke nicht nur unsere Philosophie, sondern die Basis, auf der wir bauen».

Ebenfalls ganzseitig (gleiche Zeitung, gleiche Ausgabe) wirbt ein Institut der Vontobel-Gruppe mit: «Ganz schön clever: schon vor dem IPO einsteigen.» Haben die noch nie etwas vom Wort «schlau» gehört?

Gemäss einem Zeitungsinsert hat der neue VOLVO S60 einen High-Pressure Turbo-Motor, als ob es das deutsche Wort «Hochdruck» nicht gäbe!

Die CS-Gruppe birgt in einer Streusendung für die kontinuierliche Weiterentwicklung ihrer innovativen Börsen-Packages und die COOP-Zeitung kommentiert einen Film mit den Worten: «Hirnlose Action, geistlose Story.» Ob da nicht eher die Zeitung geistlos ist? – In der gleichen Ausgabe erscheint ein ganzseitiges Inserat für Feldschlösschens ICE Beer. Feldschlösschen glaubt offenbar, die Schweizer würden «Eisbier» nicht verstehen. Der Text dazu: «ICE COLD MILD TASTE.» «Eiskalt, mild» oder «...mild im Geschmack» hätte es auch getan.

Nun, es ist sinnlos, gegen solche Tendenzen anzukämpfen. Die Kunden begrüssen diese Sprache offenbar, sie möchten auf diesem Niveau angesprochen werden, sonst würden sie nämlich solche Produkte und Firmen boykottieren.

Okay? – «Einverstanden?», «In Ordnung?», «Ja?».

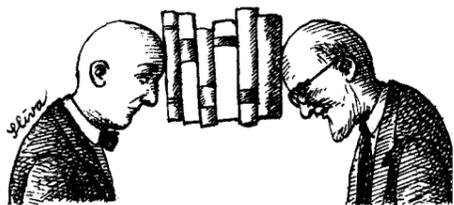


Béatrice Schürch-Schmidt

«Farbtüpf us mym Läbe»

So ist ein farbiges, lesenswertes, 160 Seiten starkes Büchlein betitelt; wir haben es bereits im Frühling angekündigt, jetzt geht es in den Druck.

Béatrice Schürch-Schmidt konnte im Mai ihren 85. Geburtstag feiern; seit mehr als 30 Jahren schreibt sie lebendige, humorvolle Geschichten und Gedichte, heitere und ernste, in ihrer geliebten Stadtberner Mundart. «Farbtüpf us mym Läbe» vereinigt ein paar neue, bisher unveröffentlichte Geschichten mit einer vielseitigen Blütenlese aus ihrem früheren Schaffen. Frau Schürch ist übrigens Mitglied des «Sprachkreises Deutsch». In nächster Zeit wird die Druckerei Schwab in Lyss Ihnen einen ausführlichen **Prospekt** und die **Einladung** zu einer **Buchvernissage** (im Oktober, in der Buchhandlung Stauffacher, Bern) schicken. Schenken Sie dem Prospekt Ihre Aufmerksamkeit, und vor allem: benützen Sie die beigegegebene **Bestellkarte**. Als Mitglied des «Sprachkreises Deutsch» können Sie nämlich das Buch **bis zum 31. Dez. 2001** zum **Vorzugspreis von Fr. 19.-** (Versandkosten inbegriffen) beziehen. «Farbtüpf us mym Läbe» eignet sich notabene vorzüglich zum Schenken.



Erika Waser

Luzerner Namenbuch 1:

Entlebuch

Zweibändiges Werk, 1297 Seiten

40 Seiten Fotos, Fr. 149.-

ISBN 3-905286-56-4

Das zweibändige Werk enthält die vollständige Sammlung aller Orts- und Flurnamen des Amtes Entlebuch.

In jahrelanger Sammel- und Forschungsarbeit hat die Autorin alle noch erfahrbaren Hof- und Flurnamen bei älteren namenkundigen Einheimischen erfragt und in ihrer Mundartlautung festgehalten. Parallel dazu wurden die in Urkunden überlieferten Namen vom Mittelalter bis ins 19. Jahrhundert zusammengetragen. In die Sammlung aufgenommen sind auch die Entlebucher Familiennamen, soweit ihr Ursprung in einem Hofnamen liegt.

COMENIUS

Comenius-Verlag AG, 6285 Hitzkirch

Telefon 041 917 03 17, Fax 041 917 33 38

www.comenius-verlag.ch

Ende der Fahnenstange?

Fahrt mit der Tram Nummer 11 zum Bürkliplatz. Dort weht eine Schweizer Flagge kräftig im Wind. Föhnwetter. «Ahoi zäme». Beim Blick über den See zu den Bergen öffnet sich der Horizont. Neue Ansichten sind heute wieder möglich. Und der Passant sieht deutlich vor sich:

Die Schweizer Mundarten leben so vehement im Unter- und Oberland, dass ein Zugewanderter nicht im Entferntesten an ihren Untergang glauben kann. Mundart ist das Blut in den Adern der Hiesigen. Sie lachen und vergnügen sich im Umfeld des Idioms. Sie träumen und reklamieren in Mundart. Sie können zu einem forschen Verdamminomal ein sehr verärgertes Gesicht machen.

Befund: Wer sich der Mundart parallel zum Schriftdeutschen bedient, die Zweisprachigkeit aktiv nutzt, ist eigentlich ein moderner Zeitgenosse – und das gilt für

Vertreter anderer Sprachlandschaften in Europa ebenso. Modern, weil dieser Zeitgenosse seine Verwurzelung immer neu auffaltet. Modern, weil er die Produktivität von Differenz aushält. Modern, weil er seine Mutter- und Kindheitsprache nicht den angelsächsischen Sprachgewohnheiten unterwirft. Der Mundart-Kundige ist weder «Kuh-Schweizer» noch Volkskundler – im konservativen Sinn –, sondern eigentlicher Universalist.

Alle Deutschschweizerinnen und Deutschschweizer gestalten auf diese Weise ihre Alltagssprache. Sie leben wiederum von ihr. Kein Brüsseler Bürokrat, auch nicht ein machtvolleres Gremium in der EU, wird die Verteilung von ureigenen Erfahrungen, die Umschichtungen von familiär-geschichtlichen Erinnerungen, die in Fleisch und Blut übergegangene Wortzirkulation zum

Stillstand oder zum Kippen bringen. Ohne Differenz und Differenzierung, ohne Sprachspiel und Vielfalt kann es auch kein lebendiges und belastbares Europa geben.

Im übrigen gilt das Einfachste: Solange Mundart die Sprache der Kinder ist, wird sie auch die Sprache der Erwachsenen bleiben; darin aufgehoben Deutschschweizer Mentalität und Schweizer Geschichte. Die Schweizer Wörter regenerieren sich immerfort. Sie beugen sich nicht dem Einheitsdruck letztlich singulärer Kräfte. Die Schweizer Wörter müssen sich nur so attraktiv gestalten, dass sich die Sprachteilnehmer ihrer immer wieder bedienen, Tag für Tag – und selbst noch im Traum.

Aus: Christian Scholz, Neue Schweizer Wörter. (2001) Verlag Huber Frauenfeld/Stuttgart/Wien

Diese Schiene generiert ein Potenzial von enormem Stellenwert

(me) Zugegeben: Dieser Satz ist konstruiert. Aber man könnte ihn durchaus in irgend einer Gazette finden. Denn in der heutigen Sprache der Politiker und anderer in der Öffentlichkeit auftretenden Leute gilt der Grundsatz: Warum einfach ausdrücken, wenn es kompliziert auch geht! – Wozu muss die gute alte Schiene jetzt erhalten – früher hielt sie den Eisenbahnzug auf dem richtigen Gleis, fixierte ein verunfalltes Körperteil oder diente dem Zeichner als Hilfsmittel für gerade Linien. Heute muss sie noch die Richtung oder Zielsetzung eines Vorhabens ausdrücken.

Kommt es wohl von der Gen-Technologie, dass «generieren» zur Zeit so

ungemein beliebt ist? «Erzeugen», «bewirken», «schaffen» wären doch ebenso gute und viel verständlichere Ausdrücke. Ganz übel finde ich das Allerweltswort «Potenzial», in das man fast alles stecken kann und das übrigens meistens völlig überflüssig ist. Nachdem das Zusammenleben (Entschuldigung: die Koexistenz) von Fussgängern und Rollschuhfahrern auf dem Trottoir diskutiert worden ist, kommt man zur Binsenwahrheit, «dass das Gefahrenpotenzial für Fussgänger steigt.» Oder ein anderes Beispiel, natürlich ironisch: Wir von der Redaktion der «MITTEILUNGEN» hoffen, dass das Potenzial des Sprachkreises Deutsch noch bei weitem nicht ausgeschöpft ist!

Und warum immer vom «Stellenwert» sprechen – Bedeutung, Wichtigkeit oder Dringlichkeit wären sehr gute Ersatzwörter. In vielen Fällen kann die gesamte Aussage auch einfacher mit einem Eigenschaftswort wiedergegeben werden. Also: Statt «dies besitzt einen hohen Stellenwert» bloss: «dies ist sehr/äusserst wichtig».

Um zum Satz in der Überschrift zurückzukehren – er könnte auch lauten: «Diese Entwicklung eröffnet grosse Möglichkeiten».



Mitgliedsbeitrag 2001 und 2002

Im Oktober versenden wir Mahnungen fürs Vereinsjahr 2001. Die Zustellung der «Mitteilungen» ruht bis zur Begleichung von CHF 40 Einzel, CHF 60 Paar, CHF 100 Firma. Wer in Ausbildung steht, ist bis 26 beitragsbefreit. Sympathisanten zahlen keine Mitgliedsbeiträge.

Wer die «Mitteilungen» nicht mehr will, schicke sie ohne Kommentar zurück.

Der Mitgliedsbeitrag bleibt gemäss Beschluss der Mitgliederversammlung 2000 für die Jahre 2002 und 2003 gleich wie für das Jahr 2001 und wird jeweils im zweiten Quartal erhoben.

Bitte weitergeben !

Wir bitten um Nachsicht. Die Adressdateien verschiedener Institutionen dürfen wir nur benützen, nicht einsehen. Das gibt Mehrfachzustellung. Ein digitales Rätsel für uns wie für die Druckerei der Mitteilungen ist die gleich fünffache Adressierung von Teilen der Auflage 3/2001.

Mitgliederversammlung 2001

Sie findet statt von 14.30 bis 16.00 Uhr am Freitag, 30. November, im Singsaal (2.Stock) des Hotels National, Bern (Nähe Bahnhof, Tramhaltestelle Hirschengraben).

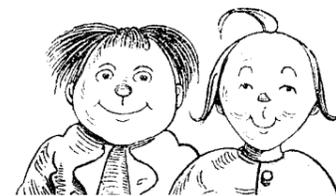
- statutarische Geschäfte
- Antrag des Vorstands auf Änderung der Statuten

Neu Art. 6 im Abschnitt II. Mitgliedschaft

«Sympathisanten sind natürliche oder juristische Personen, die dem Verein einen Beitrag überweisen. Sie haben keine Mitgliedschaftsrechte und -pflichten.

Neu Art. 14c im Abschnitt IV. Mittel «Die Mitgliedsbeiträge werden jährlich von der Mitgliederversammlung festgelegt».

Diese Einladung wird in Nr. 5 der «Mitteilungen» wiederholt. Sie erscheinen in der Woche 46.

**Impressum**

Die nächsten Mitteilungen des SKD erscheinen in der Woche 36. 500 Stück.

Redaktionsadresse

Verein Sprachkreis Deutsch
CH-3000 Bern
(kein Postfach)
Fax 032 331 01 19
www.sprachkreis-deutsch.ch
info@sprachkreis-deutsch.ch

Vorstand und Redaktion

Susanne Altdorfer (saf)
Martin Geiger (mg)
Peter Glatthard-Weber (pgw)
Kurt Meister (me)
Alfred Reber (ar)
Ingeborg Theek (it)
Peter Zbinden (Zn)

Satz und Druck

Schwab Druck AG, 3250 Lyss